



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Kaiser Karl V.**

Werden und Schicksal einer Persönlichkeit und eines Weltreiches

**Brandi, Karl**

**München, 1942**

Marie von Burgund und Maximilian

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-71753](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-71753)

Wie aber fanden die Wirklichkeit und Härte des Lebens ihren Zugang zu dieser Scheinwelt?

Wenn man von der spätmittelalterlichen Religiosität weiter Kreise sagen konnte, sie spielte mit dem goldenen Schein, der von dem Allerheiligsten ausstrahlte, so war gewiß auch dies Turnieren ein Kampfspiel mit viel lautem Schall und äußerlichem Gepränge. Vor der elementaren Wucht wirklicher Schlachten, wie bei Nikopolis, versagte dieses Rittertum. Indessen würde man sich doch täuschen, wenn man nicht schon im Spiel die Erziehung zu Haltung und Mut beachtete. Auch in den landläufigen Fehden ging es rauer und brutaler her, als man es von diesen mit wallenden Federn, Edelsteinen und Damast geschmückten Herren erwarten sollte. Philipp von Commines berichtet in seinen Memoiren häufig, daß die Herren absaßen und Ruhm ernteten, wenn sie sich in das Handgemenge mischten. Er läßt auch die schlecht verhüllte Grausamkeit dieser zügellosen Herren ahnen, die Dörfer und Städte unbedenklich einäschern ließen, Gefangene zu Hunderten ertränkten, armen Teufeln die Hände abhackten und ihre Willkür in noch heute erregendem Maße spielen ließen. In Karl dem Kühnen von Burgund erscheint dies geräuschvoll eitle, aber auch tollkühne Rittertum in ungehemmter Aktivität und Phantastik zugleich. Brennender Ehrgeiz und höfisch gesteihtes Herrengefühl nahmen in ihm Formen an von zerstörender Wucht.

Und doch stand hinter allen diesen Burgunderkriegen um den Streifen der fünf Sommestädte von Amiens bis St. Quentin, um den Besitz von Lüttich, um die lothringische Brücke nach der Franche Comté, um den Einfluß am Oberrhein und gegenüber den Schweizern das Streben nach der räumlichen Geschlossenheit, Abrundung und Macht eines wirklichen Staates; stand auch hinter den Laten dieser Edelleute, die „absaßen“ und in Reih und Glied kämpften, die Einordnung eines eigenwilligen Adels in die höhere Idee und Ehre dieses Staates.

#### Marie von Burgund und Maximilian

Man hat das Gefühl, daß Karl der Kühne, als er im Kampf um das schon eroberte Lothringen 1477 vor den Mauern von Nancy fiel, seinen Staat am Ende mehr erschüttert als aufgebaut habe. Die Geschichte ist uns die letzte Antwort in bezug auf seine Person schuldig geblieben.

Nicht in bezug auf seinen Staat.



Die wünschenswerten Daseinsbedingungen waren von ihm umschrieben. Ausgedehnt über Bresse und Savoyen hätte dieser Staat das natürliche Durchgangsland gebildet von Süd- nach Nordeuropa. Aber auch in seiner unvollkommenen Gestalt hat er nicht nur die Gewalttätigkeiten Karls des Kühnen, sondern die noch schwereren Prüfungen eines Wechsels der Dynastie und mehrfacher Regentschaften überstanden. Er blieb die Wiege großer europäischer Kombinationen, und seine Erben, die romanischen und die germanischen Niederlande, bestehen noch heute. Das Hin- und Her der fast vierzigjährigen Kämpfe, in denen sich der Staat behauptete, können wir hier nicht erzählen. Nur soweit dabei die inneren Kräfte und Nöte dieses Staatsgebildes und damit die entscheidenden Voraussetzungen für Leben und Wirken seiner späteren Herrscher greller in die Erscheinung getreten sind, als in den friedlichen Tagen Philipps des Guten oder in der kurzen Regierung Karls des Kühnen, müssen wir dabei verweilen. Wir wollen freilich nicht übersehen, wie oft das eigenwillig persönliche Moment und das täuschende Spiel der großen Politik die inneren Notwendigkeiten dieser Länder auch für die Zeitgenossen durchkreuzten oder überdeckten.

Das neunzehnjährige Fräulein von Burgund saß ungeschützt mit ihrer Stiefmutter Margarete von York und den Räten ihres Vaters in Gent, als sich die Nachricht von seinem Tode bestätigte, und sein Todfeind Ludwig XI von Frankreich alsbald in unverhohlener Freude begann, sich in den „erledigten“ französischen Lehnsgeländen huldigen zu lassen, auch schon einen täppischen Versuch geschehen ließ, ihm Flandern in die Hand zu spielen. Daß die entlegene Bourgogne sich nicht halten ließ, daß Lothringen sogleich an seinen alten Herrn zurückfiel, war selbstverständlich. Auch in Geldern, das Karl der Kühne von seinem Vetter Arnold erworben hatte, und das für die Abrundung des Nordostens so wichtig war, traten alsbald, unter Frankreichs Begünstigung, zuerst Johann von Cleve, später Arnolds Enkel, der unternehmende Karl von Egmont, gegen die burgundische Besetzung auf. Im übrigen war es ein herzzerreißender Anfang für Marie, zu erleben, wie das brutale Junstregiment von Gent ihr die väterlichen Räte Hugonet und Humbercourt in empörender Rechtsverletzung verhaftete und trotz ihrer flehentlichen Fürbitte hinrichtete.

Als dann aber die vornehme Gesandtschaft ihres Verlobten erschien und bald danach der achtzehnjährige Erzherzog selbst wie ein Prinz im Märchen, da hellte sich der Himmel für Marie auf. Die Genter errichteten Ehrenpforten und das Volk schrie auf den Straßen „Kaiser und aber Kaiser“. Auch sonst hielten Adel und Städte zur Dynastie; die Idee der Staatseinheit schien sich zu bewähren. In den französischen Grenzgebieten gab es neben Verrätern, wie



d'Esquerdes, Herrn von Crevecoeur, auch tapfere Verteidiger, und das Schicksal von Artois wurde vielfach mehr von der persönlichen Haltung der Herren und Bürger bestimmt, als vom alten Staatsrecht. Maximilian trat mit Glück ins Feld. Bei Guinegate, südlich Thérouanne, (1479) und weiterhin verteidigte er wenigstens das größere niederländische Erbe seiner Gemahlin und sicherte es für die Kinder.

Diese Kinder waren Philipp, geboren 1478, und Margarete, geboren 1480. Sie traten vollends in den Vordergrund, als ihre Mutter, die Herzogin, schon am 27. März 1482 in dem blühenden Alter von 24 Jahren durch einen Unfall beim Reiten dahingerafft wurde; „beweint, beklagt, bejammert von ihren Untertanen und allen anderen, die sie kannten, wie nur je eine Fürstin“ — heißt es auf dem wundervollen Grabmal, das einst auf dem hohen Chor von Onze lieven Frowen Kerk in Brügge stand, als sei die ganze Herrlichkeit des gotischen Domes nur ein Riesenschrein für dies Juwel.

Der immer noch sehr junge Maximilian war nun nur noch Vormund und Regent, und damit begannen die ernstlicheren Schwierigkeiten. Er war Fremder, nicht angestammt. Er bedurfte auch fremder Hilfstruppen, um sich zu behaupten, und wer herrschen will, ist allemal unbequem.

Worauf es Maximilian ankommen mußte, war erstens die Behauptung gegen Frankreich und zweitens die einheitliche Beherrschung dieser Lande, so wie sie Karl der Kühne hinterlassen hatte. Schon hier gab es eine entscheidende Hemmung, insofern Marie im „großen Privileg“ von 1477 die eben begonnene verfassungsmäßige Verschmelzung der Länder notgedrungen wieder aufgegeben hatte. Die staatliche Einheit aber mußte unbedingt wieder angestrebt werden, wenn nicht alles nach Art deutscher Reichsstände auseinanderfallen sollte.

Das aber war gerade die kurzsinuige Meinung der führenden Städte, vor allem der „drei Glieder von Flandern“, das heißt der alten Industrie- und Handelsstädte Gent, Ypern und Brügge. Auch Brüssel und Löwen hielten es mit ihnen. Anders die Städte des Südens und die übrigen Städte Brabants, vor allem das auf Kosten Brügges aufsteigende Antwerpen. Es war also keineswegs eine Scheidung nach Stamm und Sprache, die sich hier zeigte, sondern vorwiegend eine solche nach wirtschaftlichen Interessen. Denn gerade die Gentler verlangten einmal für den Hof die flämische Sprache, während sie sich politisch von den französischen Königen privilegieren und beschützen ließen. Umgekehrt stand neben den nördlichen, vorwiegend niederdeutschen Landschaften, der wallonische Hennegau am treuesten zu Maximilian. Daß die Zünfte von



Brügge den gutgläubig in ihre Mauern gekommenen, inzwischen gekrönten römischen König 1488 kurzerhand gefangensetzten, war ebensosehr ein Zeichen des sinkenden Vertrauens dieser im Reichtum altgewordenen Stadt zur eigenen Zukunft, wie ein frecher Zugriff kleiner Volksführer. Dieser bedingt war die wirtschaftliche Haltung der Grafschaft; das alte Flandern war gegenüber der englischen Industrie protektionistisch; die Konkurrenz von Antwerpen, wenn man so sagen darf, freihändlerisch.

Über dem Wechsel der Dynastie stieg naturgemäß wieder die Bedeutung des Adels. Daß er einigermaßen geschlossen von Maximilian zur französischen Partei abgerückt wäre, ist eine Übertreibung. Richtig ist, daß große Teile des Adels ihre Kulturverbundenheit mit Frankreich empfanden. Aber man darf auch nicht vergessen, daß Maximilian dauernd von tausend anderen Händeln im Reich und in den Erblanden in Anspruch genommen wurde, und daß gerade er sehr menschliche Schwächen hatte; daß er sich nicht begnügte, das Land innerlich und äußerlich zusammenzuhalten; daß er vielmehr, behende und sprunghaft wie er war, allen Versuchungen seines raschen Temperaments nur zu leicht verfiel. Wie manchem reichbegabten Menschen war ihm die innere Zuverlässigkeit des Wesens versagt. Daß er den zu seiner Befreiung in Brügge geschworenen Frieden alsbald, angeblich in kaiserlichem Auftrage, brach, hat ihm auch bisher zurückhaltende Glieder des Adels entfremdet; vor allem Philipp von Cleve, Herrn von Ravestein, der als Nefte Philipps des Guten durch seine Mutter der Bornehmste unter den Herren von Geblüt war, also derjenigen, die irgendwie von den alten Herzögen abstammten. Bezeichnend für das alte Verhältnis Flanderns zur Dynastie, daß gerade hier die Herren von Geblüt als die geborenen Vormünder und Regenten betrachtet wurden, wogegen man die übrigen Landschaften Maximilian zu überlassen geneigt war.

Es ist nötig, bei der Zusammensetzung und geistigen Art des burgundischen Adels der maximilianischen Zeit noch einen Augenblick zu verweilen. Befand er sich deutlich in der Sammlung auf Hof und Staat, so waren doch die Züge alter Eigenständigkeit, kraft deren sich der Edelmann dem Fürsten nebengeordnet fühlte, noch keineswegs verschwunden. Und wie der Herzog, obwohl von Frankreich und vom Deutschen Reiche lehnsrührig, zur vollen Souveränität aufstrebte, so hatten auch die Adelligen zu lange in den englisch-burgundischen Kämpfen um die Krone Frankreichs gestanden, als daß sie nicht notwendig in gewissem Sinne international geworden wären.

Die Frondeure gegen Maximilian verließen zum Teil das Land und gingen zum französischen Könige, wie zu ihrem anderen legitimen Herrn. Philipp



von Cleve schwankte mehrfach, gelangte schließlich ebenfalls nach Frankreich, wurde Gouverneur von Genua, befehligte eine französische Flotte auf dem Mittelmeer und landete einmal auf Lesbos. Da er auch in Flandern selbst mitgekämpft hatte, so konnte er später, in die Heimat zurückgekehrt, aus wirklicher Erfahrung ein Buch schreiben von der Kriegskunst zu Wasser und zu Lande — ein sprechendes Denkmal dieser weitgespannten Kultur. Sein neuerdings restauriertes Palais ist heute eigentlich das einzige Denkmal des alt-burgundischen Adels in Brüssel.

Indessen, wie der Adel halb international, halb um den Hof gesammelt war, so wurde er unter Mitwirkung des Hofes auch wieder im Lande selbst dezentralisiert. Die Herren von Geblüt heirateten in die ersten Familien und erbten sie auf; in der zweiten Generation verloren sie den Ehrentitel der Bastarde und nannten sich, wie andere, nach ihren Besitzungen. Der gesamte Adel aber war nicht nur in den Landschaften begütert und größtenteils altangesessen, sondern er nahm längst die hohen Landesämter eines Gouverneur, Statthouder, Grandbailli oder Seneschall aus den Händen des Herzogs an. Als solche erschienen sie, auch vor Hof und Herzog, wie die geborenen Repräsentanten der Provinzen. Was später die Stellung der Oranien, Egmont und Horn so wichtig machen sollte, kennzeichnete schon jetzt nicht wenige Vertreter des hohen Adels; sie waren aus Vertrauen des Herzogs oder eigenem Anspruch im Besitz der höchsten Hofämter, Mitglieder des Rates und des Ordens, und zugleich Führer ihrer Lande.

Als solche erschienen in Holland die Wassenaer, in Seeland die Borsele, Herren von Vere, die mit Wolfart 1487 ausstarben. Im nördlichen Brabant die Hoogstraeten, und die Berghes, Herren von Walhain und Zevenbergen; Johann von Berghes wurde der erste Kammerer des jungen Philipp und Gouverneur von Namur. In die Güter und Titel der Hoogstraeten rückten von Süden her die Lalaing ein; Antoine Lalaing, Herr von Montigny wurde durch seine Frau, Isabeau von Culembourg, Herr von Hoogstraeten und Borsele; sein Reisetagebuch aus Spanien im Gefolge Philipps zeigt den Zweizwanzigjährigen als einen Mann von Blick und Bildung.

Am Niederrhein saß Cleve-Ravestein. In Brabant hatte sich das Haus Nassau reich und mächtig gemacht. Aus den Händen Engelberts von Nassau-Breda, der schon bei Guinegate mitsiegte, ging 1504 das Amt des Seneschall in Brabant auf seinen Neffen Heinrich von Nassau-Dillenburg über. An der Grenze Limburgs saßen die Horn, von denen ein Sproß als Bischof von Lüttich fürstlich wurde, wie später Cornelius von Berghes. Aus Flandern ist nur



noch das Geschlecht zu nennen, das als einziges gleich dem italienischen Stadtadel seinen Sitz in den Mauern hatte, die Herren von Gruthuys und zum Steenhuys in Brügge, berühmt durch ihren noch erhaltenen Hof, ihre Bücher und ihren Reichtum.

Die eigentliche Wiege des hohen burgundischen Adels war aber das walonische Gebiet, Hennegau, Artois und Picardie. Hier saßen die Luxemburg, die von einer Seitenlinie Kaiser Heinrichs VII abstammten, teils in Frankreich, teils in Burgund groß geworden. Aus diesen Gebieten stammte auch Claude Bouton, Gardehauptmann und dann Haushofmeister bei Maximilians Sohn Philipp, später bei Ferdinand von Österreich, habsburgisch und englisch gesinnt, trotz seines Miroir nicht französisch. Die stärksten Stützen aber des neuen Regiments wurden die auch früher schon einflussreichen Geschlechter Croy und Lannoy.

Jean de Croy, als Bouteillier de France bei Azincourt 1415 gefallen, hinterließ Ehre und Gut an Antoine Graf Porcean, ersten Kammerer Philipps des Guten, und Jean, Herrn von Chimay. Ihre Schwester war Jeanne de Lannoy, Mutter und Großmutter der ritterlichen Glieder dieses Hauses. Der Sohn Antoines aber heiratete Jaqueline von Luxemburg, die Tochter des 1475 in Paris hingerichteten früheren Connétable, Grafen von St. Pol, gegen den sich Burgund und Frankreich vereinigt hatten! Ihr Sohn wurde Wilhelm von Croy, Herr von Chievres, auf den sich bald die höchsten Pflichten und Ehren häufen sollten.

Maximilian verfügte außer über so starken Anhang im Lande, noch mehr als Karl der Kühne, über fremde Hilfskräfte, deutsche Reichsmittel und deutsche Fürsten. Da waren Herzog Albrecht von Sachsen, Markgraf Christoph von Baden und sein Neffe, der Graf von Werdenberg. Dem Herzoge Albrecht sollte Maximilian die größten militärischen Erfolge verdanken, wofür er ihn mit Friesland ausstattete, das nach ihm sein Sohn Georg der Bärtige erbte. Markgraf Christoph von Baden aber, ebenfalls durch seine habsburgische Mutter ein Vetter Maximilians, setzte sich und seine Familie im Herzogtum Luxemburg fest — Stützen der Dynastie, aber noch lange auch Träger ererbter Eigenwilligkeiten.

Alle diese Hilfen haben Maximilian schwere Niederlagen nicht erspart; sie haben ihn auch nicht bewahrt vor den Versuchungen, die für ihn in der alten Verbindung Burgunds mit Frankreich lagen. Auf den Tiefpunkt seiner Macht sank er alsbald nach dem Verlust seiner Gemahlin. Die von Gent geführten Stände einigten sich damals über seinen Kopf weg mit Frankreich in einem zweiten Frieden von Arras (Dezember 1482), wonach Maximilian es dulden



mußte, daß seine einzige, kaum dreijährige Tochter als Preis des Friedens, wenn auch als Braut des Dauphin zur Erziehung nach Frankreich gegeben wurde. Unmittelbar danach starb Ludwig XI. Sein Nachfolger Karl VIII war noch minderjährig. Nun bekämpfte Maximilian, als hätte es so sein müssen, wieder in altburgundischer Tradition die Krone Frankreichs im Bunde mit anderen Kronvasallen. Wie einstmals Karl der Kühne mit Guyenne und Bretagne verbunden war, so jetzt Maximilian erneut mit dem Herzog der Bretagne, aus dessen Händen er mit der Erbtochter fast das letzte große Kronlehen zu gewinnen dachte. Dann wäre auch der habsburgische Herzog von Burgund, nur noch tiefer als seine Vorgänger, in die innere französische Reichspolitik hineingezogen worden. Bekanntlich ist der phantastische Gedanke nie verwirklicht. Die schon versprochene Braut wurde ihm vielmehr von dem jungen Könige von Frankreich selbst weggenommen, unter schmählicher Preisgabe seines Verlöbnisses mit Maximilians Tochter, Madame Margarete, die sich schon als kleine Königin von Frankreich zu betrachten gewohnt war — für ein Mädchen von nunmehr 13 Jahren eine tiefe Demütigung.

Indessen, da Albert von Sachsen inzwischen Brügge und Gent unterworfen, Philipp von Cleve kapituliert hatte (1492), auch die Franche Comté behauptet wurde, steuerte man allerseits einem Frieden zu, der über diese Peinlichkeiten hinweghalf, indem er den Besitzstand anerkannte, also auch Artois und Charolais in den Händen Maximilians beließ. Er wurde zu Senlis am 23. Mai 1493 verbrieft.

#### Philipp der Schöne und Juana von Castilien Geburt Karls

Frankreich hatte sich so sehr auf diesen Frieden bedacht gezeigt, weil Karl VIII ganz erfüllt war von dem neuen Unternehmen, das Epoche machen sollte in der Geschichte der französischen wie der europäischen Politik, dem Zuge nach Italien. An sich unnötig, ihn mit Kreuzzugsplänen herauszuputzen; denn es war ganz folgerichtig, daß nach Verbindung der Bretagne mit der Krone, nach Rückgewinnung der Bourgogne und Einziehung aller Lehen des soeben ausgestorbenen Hauses Anjou der König von Frankreich auch Neapel als angiovinisches Erbteil beanspruchte. Und doch handelte es sich zugleich um die Wiederaufnahme einer universalen Politik durch die Franzosen. Erst 1443 hatte Alfons von Aragon dem verlotterten angiovinischen Regiment in Neapel